

auch persönliche Beziehungen warm werden, wenn die eine Seite in Alter, Art und Lebensauffassung gar nicht zu der anderen paßt, wenn sie — wie es vorkommt — jeden gesellschaftlichen Schliff vermissen läßt, wenn man nicht weiß, ob man ihr vertrauen darf.

Man soll durchaus nicht der Meinung sein, daß allein mit grauen Haaren größere Fähigkeiten kommen, und von diesem Gesichtspunkte aus muß der Jugend und den Zynikern beigegeben werden, die antworten, daß es auch alte Esel gibt; aber wer in seiner Branche, und insbesondere der unseren, in Ehren grau geworden ist, der hat ganz gewiß Achtung verdient, denn er hat seine Fähigkeiten beweisen müssen und war ohne Zweifel immer seiner Firma ein treuer Beamter und Sachwalter. Es ist geschäftlich falsch, einen Mann, der immer noch in der Vollkraft seiner Jahre ist, aus irgendwelchen, bei Lichte nicht Stich haltenden Gründen kaltzustellen, es macht aber auch moralisch für eine solche Firma den denkbar schlechtesten Eindruck, sich der Arbeitnehmer glatt zu entledigen, die ihre körperlich und geistig besten Jahre der Firma zur Verfügung stellten und die so um das Vertrauenskapital gebracht werden, welches sie für sich bei den Kunden und — man sollte denken — auch bei ihrer Firma aufgespeichert hatten.

Was hat sich denn an solchen Leuten geändert?

Wenn man aus Rücksicht auf einen Aktionär, Gläubiger oder Verwandten einen bewährten älteren Mit-

arbeiter entlassen muß, um Platz zu schaffen, weil der so Begünstigte nicht mehr abwarten kann, wie wir früher mußten, so gebe man dem Abgehenden doch sein bescheidenes Brot in irgendeiner Form. Denn gerade dieser wird von Gehalt und Spesen keine Überschüsse gemacht haben, von denen er leben könnte. Wäre es nicht so, so hätte ihn die Firma nicht so lange behalten. War er gegen die Firma ehrlich, so sei es auch diese gegen ihn, solange sie die Mittel dazu besitzt.

In einer monatlich erscheinenden kaufmännischen Zeitschrift konnte man kürzlich von Besuchen lesen, die der Herausgeber bei Prinzipalen gemacht hatte, die ihm schwer seufzend klagten, „alles, aber auch alles allein machen zu müssen“.

Diese Leute sind zunächst nicht zu bemitleiden, sondern erst dann, wenn es zutrifft, daß sie nicht gerade ihre besten Leute mit dem fadenscheinigen Grund, „zu alt“ zu sein, irgendwelchen Rücksichten in oben angedeuteter Art geopfert haben. Früher galt als genialer Kaufmann, wer es verstand, für jeden Posten den richtigen, d. h. zuverlässigen Mann zu finden und sich dadurch von dem schematischen Alltagskram frei, Kopf und Zeit den eigentlichen „Führeraufgaben“ gewachsen und gewidmet zu machen. Auch dieses Ideal scheint einer engherzigen Sechsdreierpolitik, die bald eine geistige Krankheit zu sein scheint, unterlegen zu sein. Den Erfolg sieht man ja.

(I/37)

Zur Lage der Uhrenindustrie in der Schweiz

Bern, Februar 1930

Das Jahr 1929 war auch für die Schweizer Uhrenindustrie eine Zeit des Unbestandes und der Wechselfälle. Viele Hoffnungen erfüllten sich nicht, vieles was zur Schwarzseherei stimmte, nahm schließlich einen günstigen Verlauf.

Zwei Umstände haben den Uhrenhandel und damit die Uhrenerzeugung besonders beherrscht: die Unsicherheit der Zollverhältnisse in den Vereinigten Staaten und die Unsicherheit der Marktlage im äußersten Osten.

Den Vereinigten Staaten gegenüber befand sich der Uhrenexport mehr oder minder in einer künstlich geschaffenen Zwangslage. Dazu kam der Zusammenbruch ungesunder amerikanischer Verhältnisse. Eine fieberhafte Tätigkeit bemächtigte sich unserer Uhrenindustrie, da jeder Erzeuger noch vor Toresschluß ausführen wollte. Aber es kam anders. Eine solche Sachlage führt allemal zu ungesunden Zuständen. Eine allzu starke Anspannung der Kräfte muß naturnotwendig zu einer Erschlaffung führen. Wohl ging die Schweizer Uhrenindustrie aus diesem Kampfe siegreich hervor, aber nicht ohne Schaden zu nehmen und nicht ohne große Opfer, deren Nachwirkungen sobald nicht aufhören werden.

Die früheren Verhältnisse im äußersten Osten (China und Japan) hatten Erschütterungen im Gefolge, die an unserer Uhrenindustrie nicht spurlos vorübergegangen sind. Der Bankerott gewisser Importeure und vieler Uhrenhäuser hat bedeutende Verluste gebracht, von denen sich nicht alle erholen werden.

Noch vor Jahresschluß brachen einige Firmen zusammen. Andere, die ohnedies seit Jahren an den Kriegs- und Nachkriegsfolgen schwer tragen, haben die größte Mühe sich zu erholen. Mehr als eine Firma mußte um einen Zahlungsaufschub nachsuchen. Man spricht daher von weiteren Zusammenbrüchen in naher Zeit.

Die gesamte Industrie arbeitet an ihrem Neuaufbau. Da geht es nicht ohne widerstreitende Interessen und ohne Opfer. Das eine oder das andere Uhrenhaus wird

darum von der Bildfläche verschwinden müssen. Eine gewisse Säuberung drängt sich im Interesse des Ganzen schon längst auf.

Zweifellos ist in der Uhrenerzeugung meistens eine Verlangsamung eingetreten, was nicht mit einem Stillstand oder gar mit einer Stilllegung verwechselt werden darf. Die Arbeitszeit ist da und dort eingeschränkt worden, und auf einigen Plätzen ist die Zahl namentlich der Kurzarbeiter erheblich.

Um Weihnachten war die Stimmung darum eher pessimistisch. Heute ist sie schon optimistischer. Gewiß, die Lage mahnt zur Vorsicht und Klugheit, aber sie darf nicht düsterer geschildert werden, als sie in Wirklichkeit ist. Vorübergehend werden wohl die Erzeuger von Uhrenbestandteilen zu leiden haben, da die Uhrenfirmen mit der Hingabe von Aufträgen sparsamer, ja sehr zurückhaltend geworden sind. Keine will auf eigene Rechnung und Gefahr auf Vorrat arbeiten lassen. Die Lehren der Kriegs- und Nachkriegszeit sind noch zu frisch in der Erinnerung.

Immerhin berechtigen gewisse Nachrichten aus dem Auslande dazu, der Zukunft zuversichtlicher in die Augen zu schauen, als es noch vor Monatsfrist der Fall war. Wenn die Uhrenerzeuger die mehr oder minder lange Atempause dazu benutzen, über die allgemeine berufsständische Lage des gesamten Uhrengewerbes nachzudenken und ebenso über ihre besondere Lage, dann kann diese Pause nur Gutes stiften. Es gilt allerlei Betriebsmittel und Betriebseinrichtungen zu erneuern, damit sie mit der Zeit Schritt halten. Auch Neuschöpfungen müssen von Zeit zu Zeit ins Auge gefaßt werden, denn wie bald ist eine Mode überholt.

Geht der Uhrenerzeuger allzusehr in der Hast der Geschäfte auf, dann verliert er das Augenmaß. Eine Atempause wird es wieder schärfen. Es tut immer gut, eine gewisse Entfernung zu gewinnen, um mit der größten Sicherheit auf Erfolg einen neuen Anlauf nehmen zu können.